

Leseprobe Kriminalroman „Durchgeknallt“

von Peter Heilmann

Das riesige, alte Ziegelsteingebäude wirkt irgendwie beängstigend. Schon in der Nazizeit war hier die Polizeiwache untergebracht. Sonntags, wo die gesamte Verwaltung frei hat, die Kripo lediglich die K-Wache besetzt und nur ein Dienstdrittel der Schutzpolizei anwesend ist, wirken die langen, hohen Gänge noch kahler und abstoßender.

Obwohl er nur Halbschuhe trägt, schallt jeder Schritt, den Jeremias Fürchtegott Stankiewicz macht, durch den ganzen Bau. Die braune Vergangenheit scheint sich von den Wänden in die Gegenwart zurückzumelden. Oft hat er schon beim Gang durch die langen Flure daran gedacht, wie es wohl gewesen sein mag, als hier zwei Hundertschaften uniformierter Polizeibeamter untergebracht waren. Er kann sich ganz gut vorstellen, dass bei vielen Mülheimer Bürgern dieses Gebäude noch in schlechter Erinnerung existiert.

„Hoffentlich haben wir nie wieder einen Polizeistaat, in dem die Polizei alle Gewalt hat und in dem jeder Beamte tun und lassen kann was er will und wo jede dreckige Sache vom Staat gedeckt oder sogar gutgeheißen wird.“ Mit diesem Gedanken erreicht er das nüchtern eingerichtete Büro der K-Wache. Er stellt die Cola, die er gerade am Automaten gezogen hat, auf den uralten von Narben übersäten Schreibtisch.

Im Fernseher läuft noch immer das Tennisspiel Björn Borg gegen John McEnroe. Eigentlich interessiert ihn Tennis überhaupt nicht, aber wenn der Kasten läuft hat er wenigstens das Gefühl, in dem riesigen Bau nicht ganz alleine zu sein.

„Gleich werd` ich schau`n, ob der Weber da ist, dann können wir mal wieder eine Runde Schach spielen.“ Missmutig setzt er sich, legt die Füße auf den Schreibtisch und versucht eine gute Sitzposition zu erlangen. Umständlich kramt er seine Pfeife raus, stopft sie und als die ersten dicken Wolken aufsteigen, öffnet sich die Türe und Klaus Weber betritt den Raum.

„Hallo, Müller, wie isses?“

„Siehst Du doch. Beschissen isses. Wie soll es einem gehen, wenn man in diesem Kaff sonntags nachmittags Dienst hat. Hier sind ja noch nicht mal die Hundeflöhe kriminell. Im Fernsehen gibt es auch nichts Gescheites, nur das blöde Tennisspiel.“

Stankiewicz, der von allen Kollegen der Einfachheit halber nur Müller genannt wird und dessen richtigen Namen kaum noch einer weiß, nimmt die Füße vom Tisch.

„Hast Du Lust auf `ne Partie Schach?“

„Lust schon, aber jetzt keine Zeit. Ich wollte Dich nur fragen, ob Du Sinn auf ein Stück Kuchen hast. Der Heinz Peters hatte Geburtstag. Der hat Kuchen geholt. Die machen gerade Kaffee und ich sollte fragen, ob Du Sinn hast.“

„Das könnt mir jetzt gefallen, ein Stück Kuchen und `ne Tasse Kaffee.“ Müller legt seine Pfeife in den riesigen Aschenbecher. Dann verlassen beide den Raum.

* * *

Gemütlich sitzen die Beamten des B-Drittels im Aufenthaltsraum des Schutzbereiches. Der Duft des würzig, aromatischen Kaffees liegt angenehm in der Luft. Auf dem Tablett, welches auf dem Tisch steht sind nur noch wenige Kuchenstücke, die aufbewahrt wurden für die Beamten des Streifenwagens, der in der Stadt seine Runden dreht.

Einige haben es sich mit offenem Hemdkragen bei einer Verdauungszigarette bequem gemacht. Ja, so kann man den Sonntagnachmittag aushalten. So ist der Dienst angenehm.

Die Gespräche drehen sich wie man so sagt, um »Gott und die Welt«, die geplanten Veränderungen im Polizeidienst, die der neue Innenminister einführen will und bei einigen, wie sollte es auch anders sein, um Thema Nummer eins.

Die Idylle wird durch das quäkende Schnarren des alten Lautsprechers unterbrochen:

„Müller! Komm mal zur Leitstelle!“

„Dreck, immer wenn es gemütlich ist“, brummt Müller, erhebt sich und verlässt den Raum.

Nach wenigen Minuten kommt er zurück:

„Dreck, absoluter Dreck! Ich brauch` mal eine Streifenwagenbesatzung. Klaus, könnt Ihr mitkommen? In der Heinrich-Melzer-Straße haben ein paar Blagen in einem der abbruchreifen Häuser angeblich eine Leiche gefunden.“

Klaus Weber erhebt sich, schnallt die Pistole an den Gürtel und steckt den Schlagstock ein, dabei nickt er seinem Partner zu:

„Kommst Du, Toni. Hast Du schon mal eine Leichensache gehabt?“

„Nein, bis jetzt noch nicht“, entgegnet der. „Muss aber auch nicht unbedingt sein.“

Weber nimmt seine Mütze: „Na komm schon. Einmal ist immer das erste Mal. Warum also nicht sofort.“

Beide folgen Müller zu den bereitstehenden Streifenwagen. Wie immer fahren Kripo und Schutzpolizei getrennt, damit sie draußen unabhängig sind.

Die Fahrt über die fast menschenleeren Straßen dauert nur wenige Minuten. Als sie von der Auerstraße in die Heinrich-Melzer-Straße einbiegen sagt Weber eigentlich mehr zu sich selbst, aber doch deutlich genug, dass Toni es mitbekommt:

„Manchmal frage ich mich, wieso diese kleine Pissstraße einen so langen Namen hat.“

Vor der abbruchreifen Häuserzeile steht Müller, umringt von einigen Kindern, neben seinem Fahrzeug.

Sie halten an:

„Daniel von Daniel 11/23. Kommen!“

„Hört!“

„Verlassen Heinrich-Melzer-Straße Fahrzeug!“

Müller nickt ihnen zu: „Komm Ihr mit. Der Typ soll im Keller liegen.“

Gemeinsam steigen sie über den stinkenden Haufen Unrat, der im Eingangsbereich des Hauses Nr. 31 liegt. Die ausgerissene Kellertüre liegt

halb auf der Treppe, an der das Geländer fehlt. Die alten ausgetretenen Stufen mahnen zur Vorsicht. Ein fauliger, ekelhafter Geruch liegt in der Luft. Im Kellergang sehen sie die Gestalt liegen. Durch die Öffnung zum Hof, wo früher einmal der Ausgang zum Garten war, fällt genügend Licht, um die nackte, fahlgelblich, fast wie eine Puppe erscheinende Leiche erkennen zu lassen.

Zwischen den beiden weit geöffneten Türhöhlen weht ein gut spürbarer Wind, der den süßlichen Geruch penetrant in ihre Nasen zwingt.

Mit einem würgenden Aufstoßen bringt Toni den eben erst genossenen Kuchen wieder ans Licht.

Weber dreht sich zu ihm hin. Ihm schießt der Gedanke in den Kopf: „Meine Güte, der sieht fast so aus wie der kaputte Typ.“

Müller erkennt auch, was mit dem jungen Kollegen los ist und sagt: „Einer muss die Leitstelle informieren. Einen Arzt brauchen wir wohl nicht mehr, denn dass der Typ hin ist, kann wohl jeder sehen. Toni, gehst Du mal hoch und gibst Bescheid, was hier los ist. Die sollen ein Beerdigungsinstitut benachrichtigen. Ach, am besten wird wohl sein, wenn die einen Zinksarg mitbringen, der Kerl läuft wohl aus, wenn der hochgehoben wird.“

Mit einem erleichterten Grinsen auf dem Gesicht wendet Toni sich ab: „Ist mir auch lieber, als hier zu warten. Ich bleib` dann oben beim Wagen, bis die vom Beerdigungsinstitut kommen. Dann kann ich denen zeigen, wo sie hinmüssen.“

Weber und Müller grinsen sich an.

Müller wendet sich dem Hofausgang zu: „Komm, wir setzen uns da auf die Treppe. Da stinkt es nicht so und wir haben auch alles im Blick.“

Mit den Füßen reinigen sie die Stufen vor und legen dann als Unterlage einige Tempotücher aus.

Müller streckt die Beine weit von sich: „So hab ich mir meinen Sonntag auch nicht vorgestellt. Na ja, immer noch besser, als so dazuliegen wie der Typ. Weißt Du eigentlich, wieso die meisten Toten, die wir finden, nackt sind?“

„Ja, hat mir mal ein Arzt erklärt“, entgegnet Weber. „Die meisten haben in der Agonie das Bedürfnis, sich auszuziehen. Aber warum und weshalb, das konnte der Arzt auch nicht beantworten.“

Inzwischen steigen um Müller dicke Qualmwolken auf. Er hat sich, wie immer in solchen Situationen, eine dicke Zigarre angezündet, wie er sagt, um den Gestank zu überdecken. Obwohl Weber Nichtraucher ist, erfreut er sich an dem Geruch der Zigarre, welcher auch ihn von dem modrigen Gestank befreit.

Eine Weile sagt keiner einen Ton. Beide sehen zu der Leiche hin und hängen ihren Gedanken nach.

Müller räuspert sich: „Das war's also. Für den ist Ende mit Schönschreiben. Eines Tages liegen wir alle irgendwo rum. Ist fast egal, wo du dann liegst, du merkst sowieso nichts mehr. Ich staune nur, wie gut der noch erhalten ist. Liegt wohl daran, dass es hier so luftig ist. Da fällt mir gerade ein, Du glaubst doch an Gott und Religion und so was. Siehst Du, das ist alles, was von uns übrigbleibt. Morgen wird der Typ auseinandergeschnitten, damit

die Todesursache festgestellt werden kann und dann ist Finito, ab in die Kiste. Hallo, ihr lieben Würmer, es gibt Happi Happi.

Da fällt mir ein, zur Obduktion morgen musst Du auch kommen. Das ist Vorschrift. Diejenigen, die den gefunden haben, müssen zur Identifizierung bei der Obduktion sein. Wenn Du willst, kannst Du mit mir mitfahren. Der Schummi vom Erkennungsdienst kommt auch mit, damit man den Typen erkennungsdienstlich behandeln kann. Du weißt ja, Fotos und so weiter.“

„So ein Mist! Morgen habe ich frei. Ich wollte endlich mal mit Silvia einen Einkaufsbummel machen. Meinst Du nicht, dass es reicht, wenn Du hingehst?“

„Kannst Du vergessen. Wann haben wir hier schon mal eine unklare Leichensache, da spielen wieder alle verrückt und alle Vorschriften müssen genau beachtet werden.“

Weber spuckt in hohem Bogen aus: „Mist, Mist verdammt. Das gibt wieder Ärger. Jedes Mal wenn ich mit Silvia etwas unternehmen will, kommt eine blöde Sache dazwischen. Das passiert fast nie, wenn ich andere Dinge vor habe. Aber ausgerechnet jetzt wieder bei ihr. Mist!“

Die beiden, die sonst eigentlich recht wortkarg sind reden drauf los. Es ist nicht zu übersehen, dass ihnen die Umgebung und die Situation nicht so recht gefallen.

„Apropos Religion. Was denkt Ihr eigentlich, was los ist, wenn man abgenibbelt ist“, knurrt Müller, indem er sich eine neue Zigarre an der alten ansteckt.

„Was soll ich dazu viel sagen. Wir glauben daran, dass wir als Geistwesen gelebt haben bevor wir auf die Erde kommen. Du musst Dir den Körper vorstellen, so ähnlich wie einen Handschuh. Der Körper umhüllt den Geist während des Erdenlebens und wenn man stirbt, wird der sogenannte Handschuh ins Grab gelegt und der Geist geht wieder dahin zurück, wo er hergekommen ist. Irgendwann gibt es eine Auferstehung, in der Geist und Körper wieder vereint werden. Das ist natürlich nur in groben Zügen. Wenn Du mal mehr wissen willst, können wir uns ja noch mal unterhalten.“

Müller wird einer Antwort enthoben, da Toni die vordere Treppe runterkommt. Er geht vor den Leuten vom Beerdigungsinstitut, die eine stabile Plane bei sich haben.

„Guten Tag“, grüßen die Männer.

„Tag! Wollt Ihr den in die Plane packen“, wundert sich Weber.

„Das machen wir immer so. Versuch mal, hier einen Zinksarg rauszutragen. Der steht oben fertig.“

Toni mischt sich in das Gespräch: „Ich habe noch einen Wagen angefordert. Die Kollegen machen eine äußere Absperrung, damit wir nicht die Neugierigen mit im Sarg liegen haben. Ihr könnt euch gar nicht vorstellen, wie viele Gaffer jetzt inzwischen oben auf der Strasse zusammengelaufen sind.“

Inzwischen liegt die Leiche in der Plane, die mit einem stabilen Reißverschluss geschlossen wurde. So kann man nichts mehr sehen. Erst zur Obduktion wird alles wieder ausgepackt.

Hinter den Trägern, die mit ihrer Last vorsichtig über das herumliegende Gerümpel steigen, verlassen auch die Beamten den unschönen Ort.

„Daniel von Daniel 11/23, kommen!“

„Daniel hört!“

„Einsatz Ende!“

„11/23, melden Sie sich über Zweimeter!“

Toni nimmt das Handsprechfunkgerät aus der Halterung. „Was ist los?“

Wenn es etwas zu besprechen gibt, das nicht in allen Streifenwagen zu hören sein soll, wird immer das Kurzwellengerät benutzt. Auf diese Weise ist gewährleistet, dass nicht Unbefugte zuhören. So kann man die Kollegen eines einfahrenden Streifenwagens noch schnell darum bitten, dass die Pommes oder was anderes mitbringen.

Natürlich ist der Sinn und Zweck dieser Geräte ein anderer, was sich auch gleich deutlich zeigt.

Der Kollege von der Leitstelle fragt: „Sitzt der Klaus neben Dir? Gib mir den mal!“

Toni reicht das Gerät rüber. Klaus meldet sich: „Ja.“

„Hier Werner. Pass auf. Fahrt mal zum Winkhauser Talweg 328. Da wohnt eine Sonja Klösters. Die Mutter von der hat aus Frankfurt angerufen weil sie sich Sorgen macht. Die hat vor ca. zwei Stunden mit ihrer Tochter telefoniert. Die Tochter hat so eine Andeutung gemacht, dass das Leben keinen Sinn mehr hat, weil der Freund Schluss gemacht hat. Jetzt versucht die Mutter seit der Zeit andauernd die Tochter zurückzurufen und es geht niemand ans Telefon. Fahrt doch mal dahin und seht nach, was da los ist.“

„Okay, machen wir. Ich melde mich dann später“, mit den Worten reicht er Toni, der neugierig rübersieht, das Funkgerät zurück.

„Wir fahren zum Winkhauser Talweg 328. Da ist so eine junge Perle, die mit ihrem Freier Schluss hat. Jetzt hat die Mutter Sorge, dass die Tochter sich was antut. Weißt Du wo das ist?“

„Na klar. Ich bin zwar noch nicht lange in Mülheim, aber die Straße kenne ich. Da hatten wir erst vorgestern einen Familienstreit.“

Von der Heinrich-Melzer-Straße aus ist es nicht weit. Schon nach wenigen Minuten befinden sie sich auf dem Winkhauser Talweg, der im unteren Teil nur einseitig bebaut ist. Auf der einen Straßenseite befinden sich in wahlloser Folge verstreut Ein- und Mehrfamilienhäuser. Die andere Seite wird durch eine uralte graue, halbhohle Mauer abgegrenzt, die sicherlich seit über hundert Jahren Fußgänger und Fahrzeuge von den Bahngleisen fernhalten soll, die sich dahinter befinden.

Ein Zug rauscht mit ratterndem Rauschen vorbei. Das Geräusch erstickt jedes Gespräch, so dass Klaus wiederholt: „Du musst mal sehn, dass Du irgendwie ganz eng an die Büsche fährst oder wenn wir Glück haben, gibt es da eine Einfahrt, wo wir parken können. Das ist echt Mist. Hier möchte ich nicht wohnen.“

Das Glück ist mit ihnen. Direkt vor dem Haus Nummer 328 finden sie einen freien Platz. Wahrscheinlich machen einige Mieter einen Sonntagsausflug.

„Daniel von 11/23, kommen!“

„Daniel hört!“

„Eingetroffen! Verlassen Fahrzeug!“

Nach mehrmaligem Schellen wird endlich die Türe geöffnet. Klaus mault: „Hätt` ich mir denken können. Dritte Etage. Direkt unter dem Dach Juchhe.“

Die meisten jungen Leute wohnen unter dem Dach. Manchmal glaub ich, das machen die extra, nur damit wir so viel laufen müssen.“

Die Korridortür wird von einem jungen Mädchen geöffnet. Das Gesicht ist mit Lidschatten verschmiert. Aus verweinten Augen blinzelt sie die Beamten an.

„Sind Sie Sonja“ Das plötzliche Rauschen eines vorbeifahrenden Zuges zerteilt die Worte im Treppenhaus, so dass sie von niemandem mehr verstanden werden.

Als es wieder still ist wiederholt Klaus Weber seine Frage: „Sind Sie Sonja Klösters?“

„Ja, was ist denn? Hab ich was gemacht?“ Die Stimme ist kaum zu hören. Es ist zu bemerken, dass die Kleine sich noch nach Kräften bemüht, ein Schluchzen zu unterdrücken.

„Dürfen wir einen Moment reinkommen? Man muss ja nicht durch das ganze Haus hören weshalb wir hier sind.“

„Ja bitte.“ Fräulein Klösters tritt zur Seite und gibt den Beamten den Weg in das kleine, aber sehr gemütlich eingerichtete Appartement frei.

„Bitte, setzen Sie sich. Darf ich Ihnen etwas zu trinken anbieten?“

Toni schaut erstaunt auf Klaus Weber, der es sich richtig gemütlich macht.

„Ja, gerne. Bei dem Wetter ist man froh, wenn man etwas trinken kann. Sie sind sehr nett.“

Während die junge Frau aus dem Kühlschrank eine Flasche Sprudel holt, bittet sie Toni: „Direkt neben Ihnen in der Anrichte stehen Gläser. Würden Sie bitte drei Stück rausholen und auf den Tisch stellen. Ich möchte auch etwas trinken.“

Er folgt ihrem Wunsch und nachdem sie alle Gläser gefüllt hat nimmt sie gegenüber den Beamten auf der Liege Platz, wobei der hauchdünne Morgenrock den Blick auf etwas mehr als nur die Beine freigibt. Sonja bemerkt es nicht einmal, da sie wohl noch zu sehr in ihrem Kummer verhaftet ist.

Klaus räuspert sich: „Ihre Mutter hat bei uns angerufen. Sie macht sich große Sorgen, dass Sie sich etwas antun könnten, weil Ihr Freund mit Ihnen Schluss gemacht hat.“

Die junge Frau hat sich etwas gefangen. Offensichtlich tut es ihr gut, jetzt Gesellschaft zu haben und mit jemandem reden zu können: „Ja, meine Mutti, die macht sich immer gleich große Sorgen. Ich komme schon darüber hinweg. Ich war nur so enttäuscht. Er hat sogar schon davon gesprochen, dass er mich heiraten wollte und als er dann alles hatte, ist er mit einer anderen ins Bett gegangen. Ausgerechnet eine meiner Freundinnen hat er sich ausgesucht.“

Sie tupft ein paar Tränen weg: „Entschuldigen Sie bitte. Ich geh mal schnell ins Bad, mich ein bisschen frisch machen. Ich muss ja total verheult aussehen. Dann rufe ich kurz meine Mutti an, damit die sich keine Sorgen mehr macht.“

Als sie das Zimmer verlassen hat, nutzt Toni sofort die Gelegenheit: „Willst Du Dich hier verewigen?“

„Nein, das habe ich nicht vor. In solcher Situation müssen wir aber so lange bleiben, bis ziemlich sicher ist, dass nichts mehr passieren kann, denn

sonst hängt man uns später was an. Außerdem musst Du das mal anders sehen. So lange wir hier sitzen und mit dem Mäuschen plaudern, bekommen wir keinen anderen Einsatz oder bist Du scharf darauf, noch eine Leichensache oder anderen Mist zu haben. Mein Bedarf ist für heute gedeckt. Wir machen es uns jetzt hier ein bisschen gemütlich und dann ist bald Feierabend.“

Sonja betritt wieder den Raum, so dass Toni nicht mehr antworten kann. Seine Meinung wäre aber auch egal, da Klaus der Streifenführer ist und letztendlich bestimmt, wie der Einsatz abgehandelt wird. Er überlegt kurz und kommt dann zu dem Schluss, dass Klaus eigentlich Recht hat. Man kann besser hier sitzen als noch einmal in »den Mist greifen«. So lehnt er sich gemütlich in dem kleinen Sessel zurück und genießt seinen Sprudel.

Weber beginnt erneut das Gespräch: „Jetzt sehen Sie ja wieder richtig süß aus. So verschmiert und verheult konnte man gar nicht sehen, wie hübsch Sie wirklich sind.“

Die junge Frau nimmt ein wenig Farbe an, lächelt verlegen und greift dann zu einem Päckchen Zigaretten: „Sie machen mich ganz verlegen. Ich weiß gar nicht, was ich nun sagen soll. Darf ich Ihnen eine anbieten.“

Toni greift zu. Weber lehnt dankend ab: „Ich bin Nichtraucher. Wie lange haben Sie Ihren Freund schon gekannt?“

Sonja antwortet und bald ist eine rege Unterhaltung in Gang gekommen.

Nach fast zwei Stunden erhebt sich Weber: „Nun müssen wir aber gehen. Ich hoffe sehr, dass es Ihnen jetzt wieder gut geht. Denken Sie daran, andere Mütter haben auch schöne Söhne.“

Sie verabschieden sich mit Handschlag und verlassen die Wohnung. Die junge Frau steht am Treppenabsatz und winkt ihnen nach.

Im Streifenwagen greift Klaus zum Handfunkgerät: „Gibst Du mal durch. Einsatz Ende. Ich sag denen über Zweimeter was los ist. Daniel von Daniel 3 kommen!“

„Daniel hört!“

„Werner, wir sind hier fertig. Wir haben die Kleine beruhigt und die hat auch sofort nach unserem Eintreffen ihre Mutter angerufen damit die auch beruhigt ist.“

„Was habt Ihr denn da so lange gemacht? Ich dachte schon, Ihr wärt gestorben?“

„Du kennst das doch. Du warst doch lang genug auf der Straße im Einsatz. Da ergibt sich ein Gespräch über »Gott und die Welt« und eh man sich versieht ist die Zeit vorbei. Gab es etwas Besonderes?“

„Nein, wir haben uns nur gewundert, dass es so lange gedauert hat.“

„Sei doch ehrlich, Du hättest selber gerne ein junges Mädchen getröstet.“
Weber lacht und beendet das Gespräch.

Er wendet sich Toni zu und schaut dabei auf die Uhr: „Wie spät ist es denn. Oh, gleich Feierabend. Fahr mal an eine Stille Ecke. Da schreibe ich eben den Streifenbefehl und dann fahren wir rein.“

* * *